

Feuer und Flamme – Flammen brauchen Ruhe

Männer mögen Lagerfeuer. Sie können vor den Flammen sitzen, hinein starren und kein Wort verlieren. Dieses Klischee stimmt sicher nicht ... ganz. Denn es ist schon was dran. Als ich jünger war, hatten wir im Garten immer ein hohes Aufkommen alten Holzes. Da waren Bauabfälle, Holzreste von Bäumen, Rosen oder ähnliches.

Wir haben ja am Haus eigentlich immer gebaut. Da kam eine Menge Holz zusammen. Das Holz war fein gestapelt und daneben war der Feuerplatz. Abends, meistens an Samstagen, wenn alle Arbeit getan war, da habe ich oft auf einer Bank gesessen und habe in die Flammen gesehen, ohne zu reden. Sitzen und genießen. Soviel zum Klischee.

Natürlich habe ich das nicht jeden Samstag machen können. Es mussten schon bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Kein Regen (okay, Nieselregen war noch okay), keine Sonnenglut, kein Sturm oder heftiger Wind. Der Sommer und vor allem der Frühherbst waren also bestens geeignet. An solchen Abenden hatte ich sogar eine Flasche Bier in der Hand. Keine Sorge, nur Karamellbier, ich bin mir treu geblieben.

Niemals wäre ich auf die Idee gekommen, dass Feuer bei Starkregen zu machen oder bei Sturm. Weder brennt da ein Feuer besonders gut und kontrolliert noch macht da das „am Feuer Sitzen“ besonderen Spaß, eher Verdruss. Aber wenn die Bedingungen gestimmt haben, war das Feuer gut. Da hatte ich einen Ort der Ruhe, einen Ort, an dem ich die Gedanken schweifen lassen konnte, an dem ich auch über mein Leben nachdenken konnte, Pläne geschmiedet habe.

Im Chemieunterricht hat sicher jeder von euch einmal mit einem Bunsenbrenner gearbeitet, z. B. um eine Flammenprobe zu machen. Dabei testet man, ob sich die Flamme durch bestimmte Metallionen färbt, um so zu bestimmen, welches Metall das ist. Ba z. B. macht die Flamme grün, Na schön gelb. Habt ihr schon mal gesehen, dass jemand solch ein Experiment an der frischen Luft macht? Kaum, denn man benötigt dafür recht stabile Bedingungen. Keinen kräftigen Wind, nicht zu viel Licht, möglichst keinen „Schmutz“ im Reagenzglas. Die Flamme mag zwar draußen brennen, aber sie hat nur im geschlossenen Raum wirklich den Nutzen, den ich mir davon verspreche. Es sei denn, man macht ein Feuerwerk draus ...

Feuer ist eine schöne Sache und eine nützliche. Aber um ein Feuer unter Kontrolle zu halten oder es zu entzünden und am Laufen zu halten, benötigt es bestimmte Bedingungen, um einen sinnvollen Nutzen aus der Flamme zu ziehen. Eine Kerze sieht man am Besten im Dunkeln, ein Feuer im Ofen macht man sinnvoller Weise nicht im Hochsommer.

Uns als Menschen geht es da doch ganz ähnlich, wie einer Flamme. Wir brauchen Ruhe oder besser gesagt Pausen. Wir brauchen dazu bestimmte Orte. Und besonders gilt das in der Begegnung mit Gott. Wie will ich ein helles Feuer sein, wenn mir der Brennstoff fehlt oder die Ruhe zum brennen? Wie soll mein Feuer gesehen werden, wenn ich es unter den sprichwörtlichen „Scheffel“ stelle?

Ich will heute ein paar Gedanken zu diesen Fragen weiter geben. Dazu lese ich den Text aus Markus 1, 29-39. Er steht ganz am Anfang von Jesu Wirken. Gerade wurde Jesus versucht, danach hatte er begonnen, das Evangelium zu verkündigen und sich seine „Mannschaft“ zusammen zu stellen.

Er verkündigt das Evangelium in den Synagogen, den Versammlungsstätten der Juden, in denen sie Gott ehrten und gelehrt wurde. Aber er lehrte nicht einfach, er trieb auch unreine Geister aus. Dieser Jesus, dieser eigentlich unbekannt Mann, ein einfacher Handwerker,

kein Gelehrter, steht vor uns. Er ist und war ein ganz besondere Mann, in dem die Leute eine Vollmacht gespürt haben, sie gar gesehen haben. Ein Mann mit Patentrezept zur Sofortheilung, mit einem Charisma, wie kein zweiter es hat. Dieser neue Superstar kommt zu Simon. Ich lese Markus 1, 29-39 nach der NGU:

29 Nachdem sie die Synagoge verlassen hatten, gingen sie in das Haus von Simon und Andreas; auch Jakobus und Johannes kamen mit.

30 Simons Schwiegermutter lag mit Fieber im Bett, und man bat Jesus, ihr zu helfen.

31 Er ging zu ihr, ergriff sie bei der Hand und richtete sie auf. Da verschwand das Fieber, und sie sorgte für das Wohl Jesu und seiner Begleiter.

32 Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus.

33 Die ganze Stadt war vor dem Haus versammelt,

34 und er heilte viele Menschen, die an den verschiedensten Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Den Dämonen verbot er zu reden, denn sie wussten, wer er war.

35 Früh am Morgen, als es noch völlig dunkel war, stand Jesus auf, verließ ´das Haus` und ging an einen einsamen Ort, um dort zu beten.

36 Simon und die, die bei ihm waren, eilten ihm nach,

37 und als sie ihn gefunden hatten, sagten sie zu ihm: »Alle fragen nach dir.«

38 Er aber erwiderte: »Lasst uns von hier weggehen in die umliegenden Ortschaften, damit ich auch dort ´die Botschaft vom Reich Gottes` verkünden kann; denn dazu bin ich gekommen.«

39 So zog er durch ganz Galiläa, verkündete in den Synagogen ´die Botschaft vom Reich Gottes` und trieb die Dämonen aus.

Wow, unglaublich, diese Frau, die stand einfach auf. Ein Fieber war eine gefährliche Sache. Schnell, viel zu schnell starben die Leute an diesem Fieber. Aber dieser Mann, dieser Jesus gibt ihr einfach die Hand und schon ist die Frau gesund. Habt ihr das gehört? Los bringt eure Verwandten und Bekannten. Er ist ein Wunderheiler, ein gesegneter Gottes. Schnell, bevor er keine Lust mehr hat oder etwas anderes passiert. Das ist unsere Chance. Und dann kam einer mit Krücken, eine Blinder, einer mit einem bösen Geist, ein weiterer und viele weitere. Bis spät in die Nacht hatte Jesus zu tun. Man kann die armen Leute nicht einfach stehen lassen. Irgendwann wird es aber einfach zu viel. Stunde um Stunde arbeiten, sich auf Menschen konzentrieren, mit Ihnen reden, Kraft fließen lassen, vielleicht auch Dinge sehen, die nicht so schön sind. Und dann ist Jesus einfach fertig. Er ist ein Mensch und Menschen brauchen Ruhe, brauchen eine Pause. Sinn dieser Pause ist es, Abstand zum üblichen Geschehen um mich herum zu erlangen, neue Kraft zu tanken, sich neu ausrichten zu lassen in der Begegnung mit Gott. Lasst uns also mit Jesus in die Pause gehen.

1. Der richtige Ort – Lass die Flamme heller brennen

Kennst du deinen Alltag? Bei mir sieht ein typischer Tag so aus: 5:20 Uhr aufstehen, ins Bad gehen, Frühstück machen, mit Christiane Beten und Frühstücken. Meist ist dann schon Moritz wach, der erst einmal versorgt sein will oder wir müssen Emil wecken, Kindergarten. Mist, Bibellesen nicht geschafft, Gebet war eher knapp. Es ist eigentlich schon zu spät, um das noch nachzuholen, Emil in den Kindergarten schaffen und dann auf Arbeit bis 16:30 Uhr, schnell auch mal länger. Nach Hause, wenn möglich mit den Kindern spielen oder andere Dinge erledigen, Abendbrot essen, Kinder ins Bett schaffen oder

Haushalt erledigen, danach Bürokratie, weil da derzeit eigentlich immer was liegt, ins Bett, schlafen, wieder aufstehen. Nix schlimmes, eben typischer Alltag.

Oh, da fehlte was. Wo habe ich mir den Zeit für Gott gelassen? Morgen mache ich es besser, aber morgen ist doch wieder Alltag. Ich male das Bild hier bewusst etwas schwarz-weiß, ganz so sieht es natürlich nicht aus. Kennt ihr diesen Alltag? Klar, man redet sich schnell ein, dass die Kinder irgendwann größer sind und sich selber anziehen und versorgen. Klar, irgendwann wird der Bürokratie weniger. Die Frage ist aber doch, ob dieses irgendwann tatsächlich kommt und ob ich es mir leisten kann, bis dahin zu warten? Lasst uns mal auf Jesus schauen. Ich möchte vor allem um Vers 35 kreisen: *Früh am Morgen, als es noch völlig dunkel war, stand Jesus auf, verließ 'das Haus' und ging an einen einsamen Ort, um dort zu beten.*

Jesus nimmt sich eine Auszeit. Ich habe, vielleicht ein wenig überspitzt, gerade die Situation wiedergegeben. Jesus heilt bis in die Nacht, hat nur wenig Schlaf und vermutlich noch viele Aufgaben. Sein Alltag sah vermutlich ganz ähnlich wie meiner aus. Genau deshalb verlässt er diesen Ort, geht dahin, wo es ihm gelingt, mit Gott zu sprechen. Dieses Motiv finden wir immer wieder. Jesus geht auf einen einsamen Berg, eine einsame Stätte, wo ihn niemand stört (Mat. 14, Lk. 5, 16, Lk. 22). Er ist allein und an diesem Ort kann er Gott begegnen. Er tut das, um die Beziehung zu Gott zu leben und sich stärken zu lassen. Er weiß, dass Gottes Kraft in ihm mächtig ist, weil er die Beziehung zu ihm sucht, sie lebt. Dazu benötigt er aber die Einsamkeit, die Stille, in der das, was ihn ablenkt, weg ist.

Wie sieht das bei uns aus? Haben wir diesen Ort, wo wir Jesus begegnen können? Das muss nicht ein bestimmter Ort sein, an den ich hingehe und dann klappt das. Es bedeutet vielmehr einen Raum schaffen, in dem ich Gott, in dem ich Jesus begegne. In meiner Studentenzeit habe ich allein gelebt, also auch genügend Ruhe, um beispielsweise Bibel zu lesen oder zu beten. Aber die eigenen vier Wände waren manchmal nicht der richtige Ort oder Raum. Dort lagen meine Studienprobleme, dort wartete Arbeit, dort war ich zu leicht abgelenkt. Deshalb bin ich raus, in den Wald und dort habe ich Bibel gelesen und gebetet. Dort habe ich meine Beziehung zu Gott gepflegt, mit ihm geredet. Diesen Raum habe ich heute nicht mehr, zumindest nicht im Alltag. Vielleicht ist es bei uns heute der Morgen, an dem wir Bibel lesen, der Weg zur Arbeit, auf dem ich mit Gott rede. Mir stellen sich zwei Fragen: 1. Welcher Ort/welcher Raum ist geeignet, um Gott zu begegnen? Wo lasse ich mich nicht ablenken, wo bleiben meine Gedanken bei Gott? Kann ich an diesem Ort auch mal die Bibel zur Hand nehmen, um etwas nachzuschlagen und Gottes Willen zu erfahren? Wenn ich auf dem Weg zur Arbeit bin und mich die Aufgaben des Tages so sehr gefangen nehmen, dass ich mich nicht auf Gott konzentrieren kann, werde ich kaum neue Kraft aus der Beziehung zu Gott tanken können. Es ist wohl der falsche Ort. Hast du so einen Ort? Es muss kein Ort sein, an dem du allein bist, auch wenn ich denke, dass das manchmal notwendig ist. Wichtig ist aber, dass ich mich darauf verlassen kann, dass ich alles aussprechen kann und das während der gesamten Zeit möglichst niemand und nichts dazwischen funkt. An diesem Ort will ich mit Gott mein Leben reflektieren, fragen, ob die Beziehung zu Gott stimmt oder einfach Danken, Sorgen vor Gott bringen und bitten.

2. Ist der Ort leicht erreichbar? Mit nützt es natürlich nichts, wenn der Ort, an dem ich mich zurück ziehe, das Rheinufer ist, wenn ich in Freiberg lebe und den Rhein nur alle paar Jahre mal sehe. Jesus war es hier wichtig, dass die Stätte einsam war. Er brauchte nicht die Wiese, er brauchte einen Ort, wo keine anderen Menschen um ihn waren, die ihn ständig in Anspruch nahmen, weil das seine Aufgabe, sein Alltag war. Aber einsame

Stellen findet man sogar in Jerusalem, wenngleich Jesus offenbar wirklich abgelegene Stellen bevorzugte.

Diesen Raum der Begegnung zu haben, ist wichtig. Eine Kerze stelle ich nicht im Hellen auf, wenn Sie mir leuchten soll, ein Feuer zünde ich nicht bei offenem Fenster an, wenn es mir die Wohnung wärmen soll. Ebenso zünde ich kein Feuer im Ofen mitten im Sommer an, wenn es draußen eh schon über 30 °C sind. Wie es einen Ort gibt, gibt es auch eine Zeit, an der es mir besser gelingt, Pause zu machen, zu Gott zu kommen.

2. Die richtige Zeit – Brennstoff tanken

Vor einigen Jahren habe ich mit Christiane einen Tanzkurs mitgemacht. Das war am Anfang unserer Beziehung und ich wollte zur Hochzeit Tanzen können. Außerdem ist es natürlich eine gute Zeit, um herauszufinden, wie das Gegenüber reagiert. Für das Tanzen braucht man Rhythmus und zwar in zweierlei Hinsicht, einmal muss man regelmäßig üben, sonst tritt man dem anderen vermutlich auf die Füße und zum anderen braucht man eine Takt, damit die Tanzenden ihre Bewegungen synchron ausführen können. Man kann diesen Rhythmus lernen. Takt halten ist nicht unbedingt meins, aber die Übung macht es. Mit viel Übung habe ich immerhin die Grundschriffe und Grundpausen der Standardtänze gelernt. Im Glauben ist das nicht anders. Sicher wusste Jesus, wie viele Schritte er gehen konnte, bevor er eine Pause mit Gott einlegte, um neu aufzutanken, und vor allem, wann dazu eine gute Zeit war. Für ihn, wie für viele Andere, war der Morgen dazu hervorragend geeignet. Für mich war es in meiner Teenagerzeit eher der Abend. Heute bin ich da meist zu müde. Eigentlich wäre Vormittags gut, dass weiß ich, aber da schaffe ich das nicht mit meinem Arbeitsrhythmus zu vereinbaren. Deshalb ist mir der Morgen dann doch ganz lieb. Glaube braucht Rhythmus, wie auch das Gehen, das Tanzen oder das Leben allgemein. Deshalb lesen wir auch immer wieder, dass Jesus morgens hinaus ging, um zu beten. Es war sein Rhythmus, in dem er sich gut bewegen konnte. Stellt euch einmal vor, ihr würdet Beine und Arme beim normalen Gehen nicht im Rhythmus bewegen, dann hieße das: Willkommen zurück im Babyzustand. Natürlich kann ich nicht einmal im Jahr Tanzen zu einem sinnvollen Rhythmus erklären. Wenn ich einmal im Jahr tanze, brauche ich mich nicht aufzuregen, wenn ich die Schritte verwechsle oder mich nicht auf den Takt konzentrieren kann. Wenn ich Tanzen will, muss ich das regelmäßig tun, fragt mal die Tanzgruppe. Wenn ich Zeit mit Gott fest in meinen Tagesablauf integriere, geht sie mir in Fleisch und Blut über und wird für mich ein Anker, egal wie stürmisch der Tag oder die Zeit auch werden mag. Sagt sich leicht, weiß vermutlich auch jeder von uns. Deshalb spar ich mir die Frage an dieser Stelle trotzdem nicht: Hast du diese Zeit und kannst du sie mit einem Ort verbinden? Ich gehe Laufen und es ist schön, wenn ich meine Laufrunde habe. Wenn ich auch noch gut mit Gott ins Gespräch komme, um so besser. Aber wenn zwischen zwei Mal Laufen zwei Monate liegen, ist das kein Rhythmus, der mich auf den Spendenlauf im Herbst vorbereitet oder bei dem ich mich während des Laufens auf Gott konzentrieren kann. Hältst du diese Zeit? Ist sie dir eine Tankstelle, ein Anker in der Beziehung zu Gott?

Man predigt immer zuerst sich selbst. Während ich diese Worte geschrieben habe, merke ich, dass ich mir zwar diese Zeit nehmen will, aber dass ich doch immer wieder scheitere. Dabei ist sie wichtig, lebenswichtig, wenn ich mich nicht in mir selbst verlieren will, weil ich Gott aus den Augen verloren habe. Wo soll das dann enden? Also, überlege für dich, wie es bei dir aussieht und wenn du diese Zeit nicht hast, wo du sie integrieren kannst.

So wichtig dieser Rhythmus ist, so wichtig ist das Wissen, dass ich jederzeit zu Gott kommen kann. Aber wird mir der gelebte Glaubensrhythmus nicht dabei Erinnerung und Hilfe sein?

3. Neu ausgerichtet - Bereit, weiter zu brennen

Ich habe heute eher viele Fragen mitgebracht als wirklich praktische Tipps zu geben. Die meisten von euch wissen, was zu einem Glaubensrhythmus gehören kann: Beten, Bibel lesen, Singen, Gemeinschaft mit anderen haben und mich mit Ihnen über mein (Glaubens-)Leben austauschen. Das hält das Feuer am Leben. Ich will euch viel mehr daran erinnern und die Konsequenz vor Augen führen. Jeder von uns muss das wollen und auch leben. Ich kann nicht morgens um 5:30 Uhr zu Horst-Werner fahren und ihn zum Bibellesen aus dem Bett klingeln. Das würde mir höchstens Missmut einbringen, es sei denn, dass er mich genau darum bittet. Wir können euch noch so oft bitten, eure Bibel mit zum Gottesdienst zu bringen, weil wir meinen, dass mitlesen in eurer eigenen Bibel, uns sei sie auf dem Handy, bringt wirklich etwas. Wenn, dann müsst ihr das wollen oder mit Gott abmachen. Aber ich kann euch sagen, dass so ein Glaubensrhythmus Konsequenzen hat, darauf ob und wie die Beziehung zu Gott ist oder anders ob und wie unser Feuer brennt.

Die Jünger rennen Jesus nach. Sie kennen seine Gewohnheit noch nicht. „Hey, du kannst doch nicht einfach gehen, die Leute warten. Die wollen ...“ geheilt werden? Und dann kommt eine Antwort Jesu, die man vielleicht nicht gleich zuordnen kann:

38 Er aber erwiderte: »Lasst uns von hier weggehen in die umliegenden Ortschaften, damit ich auch dort 'die Botschaft vom Reich Gottes' verkünden kann; denn dazu bin ich gekommen.«

Jesus schlägt das nicht vor, weil er keine Lust mehr hat, die Leute aus Kapernaum zu heilen, sondern weil es nicht seiner Aufgabe entspricht. Er ist nicht dazu gekommen, alle Krankheit der Welt auf sich zu laden, sondern alle Schuld. Dazu muss er Gottes Reich verkündigen. Wenn die Leute nur noch Heilung von ihm erwarten, wird ihm das kaum gelingen. In der Zeit mit Gott, im Gespräch mit seinem Vater, konnte sich Jesus neu ausrichten, auf das was seine eigentliche Aufgabe ist. Er hat dort Kranke hinterlassen, die er gesund hätte machen können. Aber Jesus hat sie hinter sich gelassen, um weiter zu gehen, sonst hätte es vielleicht kein Ostern gegeben. Das wäre eine Katastrophe gewesen.

Was ist denn unsere Aufgabe? Kinder Gottes zu sein. Kinder leben immer in der Beziehung, besser noch in der Abhängigkeit zu ihren Eltern. Das ist so, weil sie allein nicht klar kommen. Deshalb sind es Kinder und das Bild für uns so passend. Wir sind Kinder Gottes und Jesus war das als Mensch auch. Aus der Abhängigkeit zu Gott konnte er sich erneut ausrichten und sich auf seine Kernkompetenz konzentrieren: Das Reich Gottes zu verkündigen. Das hatte weitreichende geschichtliche Konsequenzen, die uns heute noch gelten. Wenn wir uns in die Stille begeben, um unserer Beziehung zu Gott Raum und Zeit geben, um Kinder Gottes zu sein, wird das ebenso Konsequenzen haben. Vielleicht ist es die, dass ich mich täglich über diese Beziehung freue, Gott für seine Schöpfung lobe und so für die Menschen um mich herum mehr und mehr zum lebendigen Zeugnis werde. Vielleicht ist es auch die, dass ich Menschen um mich mehr und mehr mit dem Blick des Vaters wahrnehme und danach handle. Sicher ist es die, dass ich eine gesunde Beziehung zu Gott leben kann. Dazu hat Jesus übrigens auch seine Jünger ermutigt. Er nimmt sie mit auf den Berg, wo sie Zeugen der Begegnung von Jesus, Mose und Elia

werden. Er nimmt sie mit an einen einsamen Ort, nachdem sie von Ihrer Aussendung wieder gekommen sind, um dort in seiner Gegenwart zu ruhen, er nimmt sie mit nach Golgatha, um mit ihm zu beten. Er führt sie und uns in die Beziehung zu Gott, um im Alltag bereit zu sein, weiter zu brennen, um im Alltag Feuer und Flamme zu sein. Dies gilt auch dir und mir, wenn wir Jesus suchen, ihm Raum und Zeit geben, mit uns zu reden, uns zu hören, ihn neu zu entdecken und uns ausrichte zu lassen auf das Ziel, die Kindschaft Gottes zu leben und weiter zu geben.

Amen